

die Notwendigkeit einer europäisch geweiteten Sicht beim Thema Monarchie und Staat im 14. Jh., um Partikulares zu relativieren. – Pál ENGEL, Die Monarchie der Anjoukönige in Ungarn (S. 169–181), stellt eine technische, institutionelle und ideelle Modernisierung des ungarischen Königreiches während der langandauernden Herrschaft Karls I. (1301–1342) und Ludwigs I. (1342–1382) fest. Äußeres Anzeichen dafür war die Stärke der Königsmacht, die gestützt auf die slowakischen und siebenbürgischen Erze (Gold, Silber, Kupfer) u. a. in ständigen Kriegen zum Ausdruck kam. – Die Durchsetzung selbstgesteckter Ziele eines Herrschers und die Vorstellungen der spätm. Zeitgenossen von einem erfolgreich handelnden Fürsten nimmt Ludwig STEINDORF, Zar Stefan Dušan von Serbien (S. 183–203), zum Maßstab der Bewertung dieses serbischen Herrschers (1331–1355). Militärische Erfolge gegen Byzanz, die Annahme des Titels Kaiser (Zar) der Serben und Griechen (1345/46) und eine gesetzgebende Tätigkeit sind auch für Serbien Indizien für ‚Blüte‘. – Kurfürstentum und Markgrafschaft Brandenburg behandelt Peter-Michael HAHN, Brandenburg während der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts. Zwischen Expansion und Krisenbewältigung (S. 205–228): Die Mark stürzte in der schnellen Abfolge dreier Dynastien von einer Herrschaftskrise in die nächste und war damals sicher keine blühende Landschaft. – Die Brandenburg strukturell verwandten und entwicklungsgeschichtlich in ostmitteleuropäischen Zusammenhängen vergleichbaren Herzogtümer Mecklenburg und Pommern wurden im übrigen genausowenig in diesem Band berücksichtigt wie das weiter östlich liegende Bulgarien oder die rumänischen Fürstentümer Moldawien und Walachei, für die im 14. Jh. durchaus ‚Blüte‘ zu entdecken gewesen wäre. Über die Erwähnung der Einleitung des Hg., Marc LÖWENER, Gemeinsamkeiten und Unterschiede staatlicher Entwicklung im östlichen Europa im 14. Jahrhundert. Einführende Bemerkungen (S. 1–14), gelangen wir zu den Beiträgen, die sich nicht auf einzelne Staaten, Herrschaften oder Fürsten beziehen, sondern größere Räume komparativ untersuchen: Christian LÜBKE, Mitteleuropa, Ostmitteleuropa, östliches Europa: Wahrnehmung und frühe Strukturen eines Raumes (S. 15–43), zeigt, wie sich im östlichen Europa langfristig zwei Räume voneinander schieden: das römisch-katholische Ostmitteleuropa mit dem Kern Polen, Böhmen, Ungarn und das griechisch-orthodoxe Osteuropa mit der Kiewer Rus’ im Zentrum. – Krzysztof OŻÓG, Intellektuelle im Dienst der Staaten Ostmitteleuropas. Vergleichende Betrachtungen (S. 229–255), konstatiert für seinen Untersuchungsraum einen dynamischen geistig-kulturellen Aufschwung, festzustellen z. B. an der Gründung der ersten Universitäten in Böhmen, Österreich, Polen und Ungarn. – Sławomir GAWLAS, Möglichkeiten und Methoden herrschaftlicher Politik im östlichen Europa im 14. Jahrhundert (S. 257–284), und Marian DYGO, West-Ost-Gefälle? Krise und Blüte in Europa im 14. Jahrhundert (S. 285–302), stellen im europäischen Vergleich trotz signifikanter Ausgleichsvorgänge einen fortbestehenden zivilisatorischen Nachholbedarf Ostmitteleuropas fest. – Die Möglichkeiten einer europäischen Geschichtsschreibung heute prüft abschließend Michael BORGOLTE, Europäische Geschichten. Modelle und Aufgaben vergleichender Historiographie (S. 303–328), indem er bisherige Versuche beurteilt und eigene Vorstellungen entwik-